

Wien, den 11. April 1924.

Guten Abend, lieber Herr!

Wie man mir heute in der neuen Galerie mitgeteilt hat, haben Sie aus Anlass der Absicht, einige der von mir daselbst ausgestellten Arbeiten zu veröffentlichen, angefragt, ob ich nicht bereit wäre, ein paar Worte dazu zu schreiben. So sehr ich Ihnen nun für eine eventuelle Reproduktion dankbar sein werde, so sehr ist es mir andererseits unmöglich, mich selbst zu meinen Bildern zu ändern. Die Worte hierfür finden Sie im Folgenden. Doch muss ich Sie bitten, diese meine Ausführungen aus den gleichen Gründen als durchaus vertraulich zu behandeln, die es mir unstatthaft erscheinen lassen, in eigener Sache das Wort zu ergreifen.

Mein Leben hat - cum grano salis - aus einer Reihe von Katastrophen bestanden, die dem Außenstehenden - wenn überhaupt bemerkt - als lächerliche Kleinigkeiten erscheinen mussten, für mich aber nichtsdestoweniger von den schwerwiegendsten moralischen und materiellen Folgen begleitet waren: bis zu Perioden effektiver Injungen. Alle Prüfungen, über die ich in meinem Leben gestolpert bin, wurden mir immer von meinem nächsten Angehörigen zwischen die

Frühe geworfen. Und es besteht die grösste Tatsache, dass ich Förderung-
soweit sie mir bisher zu Teil wurde - immer nur von gänzlich
Fremden und mir Fernstehenden erfahren habe, von Seite meiner
Familie eigentl. nur Hemmungen. Vom bürgerlichen Stand-
punkt betrachtet zweifellos immer in der besten Absicht; Da
ich im Gymnasium nicht eben zu den Königschülern gehört
habe, war es mir von meinem 14. Lebensjahr bis nach der
Matur in Grunde genommen verboten, zu zeichnen. Ob ich
es heimlich nicht trotzdem getan habe, ist natürlich eine
andere Frage. Dafür habe ich in dieser Zeit jede freie Minute
in den Wiener Galerien verbracht. Ich war dann während
meines Jurastudiums ein Jahr ohne Wissen meiner Eltern
an der Akademie, habe tagsüber gezeichnet, die Nächte
durchgekniffelt. Ein Jahr, nachdem ich es durchgesetzt hatte,
doch noch Maler werden zu dürfen, bin ich von zu Hause
nach München durchgegangen. - Wenn man im Alter von
20 Jahren noch von Durchgehen sprechen kann! - Nach
meiner Rückkehr von meinem zweiten Münchener Aufenthalt
war ich, um den fortwährenden häuslichen Szenen zu
entgehen, neuerdings genötigt, mich von meinen Eltern
zu trennen. Alles, was mir hoch und heilig schien, war für sie

in gleicher Weise lächerlich und verwerflich, und die Kette von
Misserfolgen, die übrigens schon an der Münchner Akademie begannen,
um dann in Wien ihre Fortsetzung zu finden, nur eine Bestätigung
ihrer bösen Lehren. In München bin ich bei der Aufnahmeprüfung
zuerst eigentlich durchgefallen, später hat Herberich meine Studien
erst mit den Fräulein eingetreten, die letzten Monate überhaupt nicht
mehr mit mir gesprochen, und wenn ich aus patentären Gründen
nicht selbst hätte gehen müssen, wäre ich zweifellos hinausgeworfen
worden. In Wien wurden dann meine Arbeiten durch 8 Jahre
von allen Vereinigungen, großen und kleinen, reifiziert, die
gleichen Arbeiten, die man vom Jahre 1919 angefangen doch
noch größten Teils ausgestellt hat und die dann plötzlich eine
recht günstige Beurteilung fanden. Mit diesem Moment, da
mein Name zum ersten Mal in einer Kritik auftaucht,
hat sich das Verhältnis zu meinen Angehörigen natürlich
geändert. Ich selbst bin alt geworden und habe, wenn
auch nicht ja sagen, so doch zumindest schweigen gelernt.
Und auch die Familie hat vergessen, dass sie einmal ein
schwarzes Schaf - vermisst, grotesk, lächerlich, ein Narr,
wenn nicht gar ein Lump - zu ihren Mitgliedern zählen
musste. Nun sind meine Eltern heute hochbetagte Leute,

und Sie werden begreifen, daß es sie, die mit ihren Kindern ohne
dies nicht allzuviel Glück gehabt haben, unendlich kränken
würde, wenn der Sohn, der ihnen als letzter geblieben ist,
diese Dinge, die sie heute natürlich nicht mehr wahr haben
wollen, öffentlich zur Sprache bringen würde. Zumal sie
auch heute noch nicht wissen, wie schlecht es mir zeitweise
gegangen ist und der Gedanke, daß ihr Kind in seiner Not
nicht vertrauensvoll bei ihnen Zuflucht gesucht, nur einen
neuen bitteren Tropfen in ihren Lebensbecher Tränfelchen würde.
Ich wollte mich kurz fassen und sehe nun, daß ich Ihre sicher-
lich kostbare Zeit mit dieser schon tausend Mal erlebten,
alltäglichen Geschichte wohl übermäßig in Anspruch genommen
habe. Indem ich Sie nochmals bitte, das Gesagte nach
Kenntnisnahme sogleich wieder zu vergessen, zeichne ich

Hochachtungsvoll
Günther Lauterbach.